Die Digitalisierung verändert unsere Erinnerungskultur: Historiker Thomas Aigner über Archivschätze im Internet und die virtuelle Rekonstruktion der Vergangenheit.

„Da kriege ich eine Gänsehaut“

Das Gespräch führte Martin Tauss

Thomas Aigner leitet das St. Pöltner Diözesanarchiv und verfolgt seit Langem eine Vision: historische Quellen über das Internet frei zugänglich zu machen. Als Gründer von ICARUS und der „Time Machine Organisation“ etablierte er Datenbanken wie „Matricula“ und „Monasterium“. Der 48-jährige Niederösterreicher bemüht sich um den Brückenschlag zwischen Regionalgeschichte, universitärer Forschung und internationaler Archiv-Vernetzung. So entwickelt die EU-finanzierte „Time Machine“ neue Technologien für historische Information, was die digitale Transformation in Europa vorantreiben soll. Im November wurde Aigner mit der Medaille für Verdienste um das niederösterreichische Archivwesen ausgezeichnet.

DIE FURCHE: *Bei der Digitalisierung hinkt Österreich etwa den skandinavischen Ländern hinterher. Wo sehen Sie hierzulande den größten Aufholbedarf?*
Thomas Aigner: In Skandinavien gibt es breiter aufgestellte Finanzierungsprogramme, die auch kleineren Institutionen viele Chancen bieten. In Österreich fehlt noch eine bundesweite Strategie. Bei der Digitalisierung des kulturellen Erbes aber sind wir auch im internationalen Vergleich auf einem guten Weg. So ist die Nationalbibliothek ein Vorreiter in der EU. Und wenn ich daran denke, dass die weltweit wichtigste Initiative zur automatisierten Handschriften-Erkennung von Innsbruck ausgeht, kriege ich fast schon die Gänsehaut!

DIE FURCHE: *Als Pionier der Digitalisierung in Österreich haben Sie zu Beginn der 2000er Jahre damit angefangen, Kirchenbücher im Internet verfügbar zu machen. Gab es da eine Initialzündung?*
Aigner: Ende der 1990er Jahre habe ich mir einen Scanner gekauft und kam auf die Idee, historische Texte und Editionen zu digitalisieren. Damit habe ich einige Experimente angestellt (*lacht*). Der befreundete Historiker Karl Brunner hat angeregt, diese mit Aufnahmen der originalen Urkunden zu kombinieren. Damit war das Portal „Monasterium“ geboren, auf das schon bald andere Bundesländer und Nachbarländer aufmerksam geworden sind. Unser Ziel lag zunächst bei 20.000 digitalisierten Urkunden nur aus Niederösterreich; heute sind es bereits an die 700.000 aus ganz Europa.

DIE FURCHE: *Damals in den Aufbruchszeiten des Internet hatte man noch euphorische Vorstellungen, wie die neue Technologie die Welt verändern wird. Heute ist angesichts von „Fake News“ und gesellschaftlicher Polarisierungen große Ernüchterung eingekehrt. Ist die Idee der Demokratisierung zumindest im Archivwesen aufgegangen?*
Aigner: Absolut, man denke nur an die vielen „offenen Daten“. Gerade jetzt in der Pandemie sieht man, wie Wissenschaftler rund um die Welt ihre Daten quasi in Echtzeit teilen. Erkenntnisse über neue Virusvarianten stehen sofort global zur Verfügung. Technische Neuerungen waren historisch immer ambivalent. „Fake News“ gab es schon im Mittelalter. Auch die Impfskeptiker tauchten bereits im 19. Jahrhundert auf. Das Problem heute ist die unglaubliche Geschwindigkeit der Informationsflüsse. Das birgt Gefahren, darf Innovation aber nicht verhindern.

Foto: Luiza Puiu

DIE FURCHE: *Aufgrund frei zugänglicher Archive im Internet erfreut sich die Familienforschung heute zunehmender Beliebtheit. Viele Menschen spüren ihren Wurzeln nach und landen dabei oft in anderen Ländern. Sehen Sie darin eine Chance, das Fremde mit anderen Augen zu sehen, bzw. trägt dies vielleicht sogar zum europäischen Zusammenhalt bei?*
Aigner: Familienforscher sind neugierig. Ihr Wissen kann dazu beitragen, Begriffe wie „Nation“ oder „Volk“ als Konstruktionen des 19. Jahrhunderts zu enttarnen. Diese Begriffe wurden politisch instrumentalisiert und keimen in Krisensituationen wie heute wieder auf. Ich deute das als Zeichen der Unsicherheit, einer nicht ganz gefestigten Identität.

DIE FURCHE: *Inwiefern könnte hier die Digitalisierung der Archivbestände helfen?*
Aigner: Künftig wird das Geschichtswissen Teil unseres Alltags sein. Umso wichtiger ist es, den barrierefreien Zugang zu authentischen historischen Dokumenten zu ermöglichen. Stellen Sie sich vor, Sie wollen ein Haus kaufen, und man kann ähnlich wie auf Google-Maps nachschauen, was dort alles im Laufe der Geschichte passiert ist. Wenn man sich vorstellt, dass Archive als digitale Landkarte verfügbar sind, mit Visualisierungen und Verlinkungen, als Karten und Diagramme, kann das in verschiedensten Alltagssituationen hilfreich sein. Generell werden wir uns immer mehr in einer digitalen Parallelwelt bewegen.

DIE FURCHE: *Im Lockdown ist vielen der Wert des digitalen Austausches bewusst geworden. Sie haben in dieser Zeit Online-Führungen durch das Benediktinerkloster in Klein-Mariazell angeboten. Über das Smartphone oder den Computer war es möglich, einen virtuellen Rundgang zu machen und somit „alte, nicht mehr bestehende Klostergebäude in den Köpfen der Menschen wieder aufleben zu lassen.“*
Aigner: Mich fasziniert der Gedanke, ein wenig bekanntes und eher abgelegenes Kunstwerk wie die Basilika in Klein-Mariazell über das Internet weltweit zu promoten. Das könnte genauso gut eine böhmische Dorfkirche oder eine Burg im Rheinland sein. Es gibt fast überall auf der Welt Menschen mit persönlichem Bezug zu diesen Orten – etwa weil sie dort Verwandte oder Vorfahren haben. Sie sind historisch interessiert, kommen aber nicht unbedingt gleich vor Ort. Bei den Online-Führungen durch Klein-Mariazell zum Beispiel waren auch Leute aus Köln dabei, die wahrscheinlich niemals auf die Idee gekommen wären, dass es diesen Ort überhaupt gibt.

DIE FURCHE: *Die Tour durch Klein-Mariazell ist exemplarisch für „smarten Tourismus“. Kann man abgelegene Regionen dadurch auch wirtschaftlich aufwerten?*
Aigner: Über das Internet erreicht man Menschen, die sonst nie kommen würden. Zugleich animiert man viele im Umland, tatsächlich einmal hinzufahren. Das Erlebnis der Landschaft, der Geruch des Gebäudes, der Geschmack des Kaffees im Dorfwirtshaus sind nicht ersetzbar. Gerade während der Pandemie war zu beobachten, dass die Menschen wieder verstärkt Ausflugsziele in ihrer näheren Umgebung entdeckt haben.

> *„Wir bewegen uns immer mehr in einer digitalen Parallelwelt. Stellen Sie sich vor, Sie wollen ein Haus kaufen, und man kann wie auf Google-Maps nachsehen, was dort alles im Laufe der Geschichte passiert ist.“*

DIE FURCHE: *Beim Brand von Notre-Dame in Paris 2019 wurde digitales Know-How von Österreich exportiert, um die Rekonstruktion der Kathedrale zu erleichtern. Müssen wir uns fortan keine Sorgen mehr machen um verlorenes Kulturgut?*
Aigner: Kulturdenkmäler sind einzigartig und unwiederbringlich. Auch wenn Notre-Dame rekonstruiert wird, ist sie nie wieder die Kathedrale, die sie einmal war. Aber wir können heute Bauwerke bis auf den Millimeter genau dokumentieren, und das bietet sowohl im Katastrophenfall als auch im Alltag ein gutes Sicherheitsnetz. Mit kostengünstigem Monitoring kann man etwa Risse oder Senkungen nachverfolgen. Ein aktuelles Projekt des Bundesdenkmalamts, des Lands Niederösterreich und der Diözese St. Pölten ist dabei, rund 500 Kirchen digital aufzunehmen. Für die Denkmalpflege ist das ein Quantensprung.

DIE FURCHE: *Sie sind Vize-Präsident der weltweit agierenden „Time Machine Organisation“, die die Geschichtsvermittlung in vier Dimensionen vorantreiben will. Mittels VR-Brillen kann man bereits in vergangene Welten eintauchen, etwa durch einen Marktplatz im antiken Rom schlendern oder einen Blick über die Dächer des mittelalterlichen Paris werfen. Christian Jostmann hat kritisch angemerkt, dass diese virtuellen Welten nur Simulationen liefern: Die Besucher würden „die Illusion haben, sich durch die Vergangenheit zu bewegen, aber ihren Realitätsgehalt werden nur die wenigsten beurteilen können.“* (N)
Aigner: Aus streng wissenschaftlicher Sicht sind solche Dinge immer mit Vorsicht zu genießen. Aber wenn die Anwendungen auf Wissenschaft basieren und als Annäherung deklariert sind, hat das seine volle Berechtigung. Geschichte ist doch auch Unterhaltung: Sie bietet unendlich viel Stoff für Romane, Filme oder Computerspiele. Noch befinden wir uns in der digitalen Steinzeit und müssen lernen, mit den neuen Möglichkeiten sinnvoll umzugehen. Kritische Einwände sind berechtigt – aber sie sollten uns nicht davon abhalten, Neues auszuprobieren.

(N) **Die „Time Machine“ will historische Landschaften digital erlebbar machen. Der Historiker und FURCHE-Autor Christian Jostmann hat dazu skeptische Anmerkungen: Sein Artikel „Neuerschaffung der Welt in 4-D?“ (7.11.2019) ist zu finden auf furche.at.**

Hoffen auf die Ewigkeit
Gründung und Entfaltung des Benediktinerklosters (Klein) Mariazell im Wienerwald im 12. und 13. Jh.
Von Thomas Aigner (Hg.)
Kral 2020, 504 S., geb., € 39,90